

Reihe 38

Wilhelm  
Busch

Ich bin  
mit euch







WILHELM BUSCH

**Ich bin  
mit euch**

VERLAG SCHULTE + GERTH ASSLAR

© 1983 Verlag Schulte + Gerth, ABlar

Best.-Nr. 15 627

ISBN 3-87739-627-5

Umschlaggestaltung und Foto: Gisela Scheer

Satz: Typostudio Rücker + Schmidt

Druck und Verarbeitung: Elsnerdruck GmbH, Berlin

Printed in Germany

## INHALT

Geistlicher Frühling	7
Ansprache über Haggai 1,13-14	
Angekommen auf Golgatha	19
Ansprache über Psalm 71,23	
Schönheit und Elend der Gemeinde Jesu	33
Ansprache über 2. Timotheus 1,5	
Ein Vor-Bild aus der Urgemeinde	46
Ansprache über 3. Johannes 3	





## GEISTLICHER FRÜHLING

Wir wollen ein paar Kurzgeschichten aus der Bibel betrachten. Eine davon steht im Buch des Propheten Haggai. Ich glaube, die wenigsten unter uns haben viel Ahnung von dem Propheten Haggai. Dort steht also eine Kurzgeschichte im ersten Kapitel:

„Da sprach Haggai, der Bote des Herrn, der die Botschaft des Herrn hatte an das Volk: Ich bin mit euch, spricht der Herr. Und der Herr erweckte den Geist Serubabels, des Fürsten Judas, und den Geist Josuas, des Hohenpriesters, und den Geist des ganzen Volkes, daß sie kamen und arbeiteten am Hause des Herrn Zebaoth, ihres Gottes“ (Haggai 1,13+14).

Als ich noch ein kleiner Junge war, sangen meine Schwestern manchmal ein Herbstlied. Und dieses Herbstlied hat mich – ich war ein bißchen sentimental (bin's heute noch) – jedesmal zu Tränen gerührt. Ich erinnere mich, wie ich einfach geheult habe dabei. Das Herbstliedchen heißt so: „Oh, wie ist es kalt geworden und so traurig, öd und leer. Rauhe Winde wehn von Norden, und die Sonne scheint nicht mehr.“ Und dann kam ein Vers: „Möchte hören die Schalmeyen“ – was das war, wußte ich nicht, das war gerade das Interessante daran – „möchte hören die Schalmeyen und der Herden Glockenklang“. Und am Schluß heißt es: „Lieber Frühling, komm doch wie-

der, lieber Frühling, komm doch bald! Bring doch Blumen mit und Lieder, fülle wieder Feld und Wald!" – oder so ähnlich. Da hab' ich immer schon geheult, deshalb habe ich den Schluß nicht ganz mitgekriegt.

Wie fürchten wir doch alle den Winter und wie sehen wir uns alle nach dem Frühling! Seitdem ich ein Mann bin, heule ich bei diesem Liedchen nicht mehr, aber mehr als den Winter mit Schnee und Eis – oder in unseren Breiten, mit Regen und Sturm – fürchte ich den geistlichen Winter, den Winter der Herzen, über die Gottes Wort keine Gewalt mehr hat. Wenn die Gewissen schlafen und die größten Sünder erklären: „Ich tue recht und scheue niemand!" – wenn die Herzen erstarrt sind im Tod irdischer Geschäfte. Wie sehne ich mich nach einem geistlichen – nicht geistigen – Frühling! Einen Frühling Gottes.

Und ich meine, jetzt, da in der Natur der Herbst kommt, ist es vielleicht angebracht, einmal von einem geistlichen Frühling zu reden. Warum sollte Gott in dem Winter, der vor uns liegt, nicht hier im Weigle-Haus oder in unserer Stadt und in unserer Volke einen geistlichen Frühling schenken? Ich bete darum.

Was ist denn das – ein geistlicher Frühling? Jerusalem hat am ersten Pfingsttag einen geistlichen Frühling erlebt. Da heißt es: „Es wurden dreitausend Menschen hinzugetan." Hinzugegan – wozu? Zu der Schar derer, die ewig gerettet sind durch das Blut Jesu Christi. Dreitausend Menschen wachten auf, kamen zu sich, kehrten um von ihrem alten Leben, glaubten an den Sohn Gottes, den Herrn Jesus, und bekehrten sich von ganzem Herzen zu ihm. Dreitausend an einem Tag! Sehen Sie, das war ein geistlicher Frühling.

Wir singen im Weigle-Haus gern ein Lied, von dem der erste Vers so lautet:

„Wenn Gottes Winde wehen  
vom Thron der Herrlichkeit  
und durch die Lande gehen,  
dann ist es sel'ge Zeit.

Wenn Scharen armer Sünder  
entfliehn der ewigen Glut,  
dann jauchzen Gottes Kinder  
hoch auf vor gutem Mut!”

Das ist geistlicher Frühling.

In unserem Text wird solch ein geistlicher Frühling geschildert. Ich möchte als Überschrift über den Text und die Predigt die Worte setzen: „Geistlicher Frühling”.

Noch einmal der Text: „Da sprach Haggai, der Bote des Herrn, der die Botschaft des Herrn hatte an das Volk: Ich bin mit euch, spricht der Herr. Und der Herr erweckte den Geist Serubabels, des Fürsten Judas, und den Geist Josuas, des Hohenpriesters, und den Geist des ganzen Volkes, daß sie kamen und arbeiteten am Hause des Herrn Zebaoth, ihres Gottes.”  
– Das ist geistlicher Frühling!

### *1. Der Frühlingswind*

Zu einem Frühling gehört auch ein Frühlingswind, der so warm durch die Lande weht und Eis und Schnee wegtaut. Auch im geistlichen Frühling gibt es einen Frühlingswind. Und dieser Wind, der gleichsam dem geistlichen Frühling winkt und ihn ankündigt, ist die klare Verkündigung des Evangeliums von der freien Gnade Gottes in Jesus. Wo etwas anderes gepredigt wird, bleibt Winter.

Das geschieht hier: „Da sprach Haggai, der die Botschaft des Herrn hatte an das Volk, Gott sagt ja zu euch, der Herr ist mit euch. Er liebt euch.“

Ich muß ein bißchen weiter ausholen. Hier wird wirklich die Geschichte einer geistlichen Erweckung, eines geistlichen Frühlings, erzählt. Und ich glaube, es ist gut, wenn ich ein bißchen aushole und Ihnen die Anfänge und Zusammenhänge berichte, denn ich fürchte, daß kaum die Theologen eine Ahnung haben, wann und wo der Haggai gelebt hat.

Die Sache war so: Israel hatte 70 Jahre in der babylonischen Deportation gelebt. Dann war Babylon zusammengebrochen, und die Juden kehrten zurück in ihr Land. Und dann ging es ihnen wie den Heimkehrern aus der Kriegsgefangenschaft 1945: Sie fanden nur Trümmer vor. Nur Trümmer, überwachsene Trümmer. Und dann ging's wie 1945 bei uns: Sie machten sich verbissen an den Wiederaufbau, und offenbar brachten sie es erstaunlich weit. Merkwürdig ist, daß das in unserer Zeit so ähnlich ist, nicht wahr? Sie brachten es erstaunlich weit. Der Prophet Haggai sagt: „Ihr wohnt bereits wieder in getäfelten Häusern.“ Und doch herrschte trotz dieses kolossalen Aufbaus, Aufschwungs und Wirtschaftswunders, wo die Leute schon wieder in getäfelten Häusern wohnten, eine eigenartige Unsicherheit. Keiner war glücklich.

Der Prophet drückt das so aus – man könnte meinen, es handle sich um eine klassische Schilderung unserer Zeit – : „Ihr kleidet euch und werdet doch nicht warm, und wer Geld verdient, legt es in einen löchri-gen Beutel“. (Wer Geld spart, hat Angst vor der nächsten Inflation und Geldentwertung.) „Wer Geld

verdient, legt es in einen löchrigen Beutel." Diese Worte wurden fast vor dreitausend Jahren geschrieben, und doch, wie unheimlich aktuell ist das!

Und nun tritt dieser Prophet Haggai auf. Er wirft sich dem verbissen arbeitenden Volk gleichsam in den Weg und ruft: „Ihr spürt doch, daß bei euch etwas nicht in Ordnung ist! Das fühlt doch ein Blinder mit Krückstock. Ich will euch sagen, was bei euch nicht stimmt: Ihr habt keine Zeit für den lebendigen Gott. Ihr leugnet ihn nicht, aber ihr habt keine Zeit für ihn. Ihr nehmt ihn nicht ernst. Da liegt der Schaden!" Wörtlich sagt er es so: „Ihr sprecht: Es ist jetzt die Zeit noch nicht da, des Herrn Haus zu bauen." Jetzt muß erst mal gearbeitet werden, nicht wahr? Oder der Prophet drückt es so aus: „Jeder eilt auf sein Haus, aber des Herrn Haus liegt wüst." Ist das nicht erstaunlich? Man meint, unsere Zeit würde hier geschildert.

Aber nun wird es anders als unsere Zeit. Als der Prophet so spricht, da erschrickt das Volk: „Wir haben Gott nicht ernst genommen!" Das Volk erschrickt und horcht auf. Mehr noch, es heißt: „Und sie fürchteten den Herrn". Nein, es heißt sogar noch anders: „Sie fürchteten sich vor dem Herrn."

Ich muß Ihnen den Umkreis dieses Textes ein bißchen beleuchten. Die Bibel berichtet von einem äußerst interessanten Gespräch des Propheten mit den Priestern. Wissen Sie, diese Priester waren angesteckt vom Geist der Zeit. Die wurstelten so vor sich hin. Im übrigen waren sie auch Manager in ihrem Betrieb. Und sie trösteten sich: „Das Volk ist schon in Ordnung! So ein tüchtiges Volk! Da muß ja schließlich alles gut gehen!" und so ähnlich. Die Leute woll-

ten ja auch nichts anderes hören. Und dann wird ein Gespräch geschildert zwischen dem Propheten und den Priestern. Da sagt er: „Ihr Priester, was haltet ihr von einem Manne, der einen Toten berührt hat?“

Schauernd antworten die Priester Israels: „Der ist unrein!“

Haggai fährt fort: „So spricht der Herr, so unrein ist vor mir dies ganze Volk und all ihr Tun und ihr Kultus und ihre Religiosität!“

Sind wir imstande, Gottes Wort zu hören? Das sagt der lebendige Gott heute uns: „So unrein ist dies ganze Volk vor mir und ihr ganzes Tun!“ All ihr Tun. Sie können sich die Ohren verstopfen, bitte schön! Aber so spricht der Herr: „All ihr Tun“ – und auch ihre ganze Christlichkeit. Und all ihre Opfer. So steht es hier.

Doch jetzt wird es anders als in unserer Zeit: „Da horchte das Volk auf und fürchtete sich vor dem Herrn.“ Wenn Menschen anfangen, den heiligen Gott zu fürchten, ist das wie das erste Ahnen eines geistlichen Frühlings, ein erstes Frühlingsahnen.

„Sie fürchteten sich vor dem Herrn.“ Das hat mancherlei Stufen. Es fängt da an, wo einer nur das dumpfe Unbehagen hat: „Es stimmt etwas nicht in meinem Leben. Wenn dieser Pastor Busch recht hat, dann bin ich verrätzt!“ Von diesem Unbehagen an bis dahin, wo ein Mensch restlos verzweifelt und jammert: „Mich hat Gott verworfen! Meine Sünde ist größer, als daß sie mir vergeben werden könnte! Ich bin verworfen und hab's verdient!“ Das ist die tiefste Verzweiflung, in die ein Mensch kommen kann, daß er überzeugt ist: Gott hat mich aufgegeben!

Nun tritt Haggai auf und verkündigt diesen erschrockenen Leuten Evangelium, frohe Botschaft,

Frühlingswehen: „Der Herr ist mit euch!“ Eine ganz kurze Predigt. „Er sagt ja zu euch! Er sucht euch, er liebt euch brennend!“

„Uns?“ fragen sie. Es ist ihnen zumute wie dem verlorenen Sohn. Kennen Sie die Geschichte, wie er nach Hause kommt und sagt: „Vater, ich habe gesündigt, ich will dein Knecht sein!“ Und dann schließen sich die Arme des Vaters um ihn. Der Sohn kann nur staunen! – So empfindet dieses Volk auf einmal. Sie fürchten sich vor dem Herrn. „Er hat euch lieb. Er sagt ja zu euch.“ – „Zu uns Sündern?“ „Ja, zu euch!“

Gott will, daß allen Menschen geholfen werde und sie zur Erkenntnis der Wahrheit kommen. „Der Herr ist mit euch“ – da stehen wir mitten im Neuen Testament. Ich höre Paulus sprechen, der das Wort auch gehört hat: „Der Herr ist mit uns“ und dann fortfährt: „Ist Gott für uns, wer mag wider uns sein! Welcher auch seines eigenen Sohnes nicht hat verschonet, sondern hat ihn für uns alle dahingegeben; wie sollte er uns mit ihm nicht alles schenken?“ – Herrliches Evangelium! Wo dieses Evangelium gepredigt wird: „Sünder, du kannst errettet werden!“ – wo dieses Evangelium gepredigt und geglaubt wird, da wehen die Winde eines geistlichen Frühlings.

## *2. Frühlingssonne*

„... liebe Sonne, komm doch wieder!“ Zum Frühling gehört auch Sonne. Die Sonne des geistlichen Frühlings ist der geoffenbarte Gott. Im Alten Testament heißt er Jehova, und im Neuen Testament kennen wir seinen Namen: „Jesus“! Jesus sagt: „Ich bin das Licht der Welt.“ Es ist Winter, wo Jesus nicht ist. Da kön-

nen Sie heizen, soviel sie wollen, es bleibt Winter.

Als der Herr Jesus kam, hat ein alter Priester einen Lobgesang gesungen. Darin nennt er den kommenden Herrn Jesus „den Sonnenaufgang aus der Höhe“. Normalerweise empfinden wir anders. Wir meinen, ein Sonnenaufgang kommt aus der Tiefe. „Sonnenaufgang aus der anderen Dimension“, könnten wir sagen. Jesus, der geoffenbarte Gott, ist die Sonne.

In unserem Text heißt es jetzt: Als der Haggai so predigte, „da erweckte der Herr den Geist Serubabels und des Volkes.“

Geistlicher Frühling – die Sonne scheint, der Herr ist in Menschenherzen am Werke! „Da erweckte der Herr!“ Oh, wie sehne ich mich nach solch einem geistlichen Frühling! Wo man nicht mehr vergeblich predigt – wo nicht ein kirchlicher Betrieb rauschend abläuft ohne Sinn und Verstand, sondern wo der Herr selbst an den Herzen arbeitet – wo die Frühlingssonne aufgeht.

Wie schön ist Frühlingssonnenschein! Ich stelle mir das im Geist so vor: Da springen und tanzen die Kinder, die Opas sitzen in den Anlagen und haben zum ersten Mal kein Ischias mehr. Und die Mädchen und Frauen tragen so fröhliche Kleider – wie Siegesfahnen über den Winter – und selbst der schlimmste Pessimist – und es gibt viele von der Sorte – hat ein leises Lächeln auf seinen säuerlichen Zügen. Wie schön ist so ein sonniger Frühlingstag!

Doch wieviel schöner, wie unendlich viel schöner ist die geistliche Frühlingssonne, wenn Jesus offenbar wird und am Werke ist – der Mann von Golgatha mit den Nägelmalen, der Auferstandene!

„Sieh mal“, sagen die Sorgenbeladenen, die keinen



Weg wissen „sieh mal, die Sonne scheint! In unsere Dunkelheit herein – ein Heiland!“ Ein Heiland ist da, „der mich liebet, der mich kennt und bei meinem Namen nennt.“

„Sieh mal“, sagen die Leute, die Furcht haben – und heute haben ja alle Furcht – „sieh mal“, sagen die Furchtbeladenen, „die Sonne scheint! Ein Heiland ist da! Ein Heiland mitten in der Angst! Ein Heiland, der sogar den Tod besiegt hat!“

Und wie haben wir die Finsternis mehr geliebt als das Licht! Wie haben wir uns an ihm versündigt! Und wie haben wir alle, alle Jesus erneut gekreuzigt, tausend Mal! Und – sieh mal, die Sonne – er ist uns doch gnädig! Der Herr ist mit uns! Er sagt ja zu uns!

Es quillt für mich dies teure Blut –  
das glaub' und fasse ich.

Es macht auch meinen Schaden gut,  
denn Jesus starb für mich!

Und er lebt jetzt! – Sieh mal, die Sonne!

Ich muß Sie noch auf eine ganz merkwürdige Sache in unserem Text hinweisen. Ist Ihnen das aufgefallen? Ich bitte jetzt alle, die Anspruch auf Intelligenz erheben, gut zuzuhören:

„Und der Herr erweckte den *Geist* Serubabels, des Fürsten, und den *Geist* des Hohenpriesters, und den *Geist* des Volkes.“ Ich hätte gesagt, das Herz oder das Gewissen. Hier steht: „den Geist“. Das scheint mir ein sehr, sehr wichtiger Hinweis.

Ich sage nochmals: Alle, die auf Intelligenz Anspruch erheben, herhören! Wir meinen immer, wer das Evangelium glauben will, muß seinen Verstand, seinen Geist, in eine Kiste verpacken. Glauben – meint man – hieße: „Alles, was man weiß, beiseite

legen. Scheuklappen anlegen. Die Kirche hat's gesagt – also wird's geglaubt und gefressen!" Ich leugne nicht, daß die katholische Kirche weithin diesen „Glaubensbegriff" verbreitet. Glauben heißt dort oft: Ja sagen zu dem, was die Kirche sagt. Auch wenn's unerhört ist, wie die Himmelfahrt der Maria!

Meine Freunde, das ist nicht biblisch! Mir sagte neulich ein Mann: „Wenn ich glauben will, was in der Bibel steht, muß ich Vernunft, Geist und Verstand an der Garderobe abgeben." Dies ist ein fundamentaler Irrtum! Im Gegenteil! Der unerleuchte Weltmensch ist dumm! Er hat einen schlafenden Geist. Sein Geist ist betäubt von der Wichtigkeit irdischer Dinge.

Ich mußte einmal auf der Bühne eines Theaters sprechen. Wenn man da vorne steht und die Lampen vor sich hat, die die Bühne beleuchten, das Rampenlicht, dann sieht man die Leute nicht mehr, so geblendet ist man. Der natürliche, unerweckte Mensch ist durch die Wichtigkeit der natürlichen Dinge, durchs Rampenlicht des Vordergründigen, so geblendet, daß er die Wirklichkeit nicht sieht.

Ein unerweckter Mensch ist so töricht, daß er nicht begreift: Die wichtigste Frage im Leben ist doch die, daß ich mit dem Herrn aller Herren erst einmal Frieden bekomme! Der unerweckte Mensch ist so töricht, daß er nicht einmal merkt, wie unglücklich er im Grunde seines Herzens ist. Er ist so blind, daß er seine schreienden Sünden gut nennt. Der unerweckte Mensch ist so ein Narr, daß er einfach nicht fragt: „Was kommt nach dem Tode?", obwohl diese Frage so brennend ist.

Nein, meine lieben Freunde, wenn ein Mensch erweckt ist, gibt er nicht seinen Geist an der Garderobe

ab, sondern dann wird sein Verstand erweckt. „... Und der Herr erweckte den Geist Serubabels, und er erweckte den Geist des Volkes.“ Auf einmal kommen sie zu sich; das Rampenlicht ist abgedreht, sie sehen die Wirklichkeit. Und sie sehen „das helle Licht des Evangeliums im Angesicht Jesu Christi.“ – So drückt es Paulus einmal aus. – Sie kommen zu sich und merken: „Oh, welch ungeheuren Winterschlaf habe ich in meinem Geiste gehalten! Jetzt wird's Zeit, aufzustehen und aufzuwachen!“

### *3. Frühlingsblumen*

Wenn es Frühling wird, sprießen auch die Frühlingsblumen. Wie schön sind die ersten Primeln und Anemonen! Es gibt auch geistliche Anemonen und geistliche Primeln: „Da erweckte der Herr den Geist des Volks, daß sie kamen und arbeiteten am Haus des Herrn.“

Meine Freunde, wir wissen, der Herr wohnt nicht in Tempeln, von Menschenhänden gemacht. Ich werde immer nervös, wenn Leute eine Kirche ein „Gotteshaus“ nennen. Der Herr wohnt nicht in Tempeln, von Menschenhänden gemacht. Aber die Leute bauten den Tempel, das sollte heißen: „Wir hatten ihn verachtet, aber jetzt soll er unter uns Raum bekommen. Wir wollen Raum machen für Jesus!“

Da ist vielleicht ein Mensch heute morgen hier und sagt: „Ich habe mein ganzes bisheriges Leben in eigener Regie geführt, und es war danach. Jetzt bin ich's leid! Jetzt soll der geoffenbarte Gott, Jesus, in meinem Leben Raum bekommen. Von morgen früh ab wird gebetet und die Bibel gelesen. Und jetzt werd'

ich ihn ernst nehmen und auf seinen Wegen wandeln!"

Raum für Jesus! Vielleicht ist ein Familienvater hier, der geht nach Hause und sagt: „Wie war das eigentlich bei uns, in unserer Familie? Wir hatten keinen Raum für Gott. Da war Zank und Streit und kleinkariertes Wesen. Von heute ab muß Raum gemacht werden für Jesus in meiner Familie!"

„Sie bauten am Tempel des Herrn ..." Da gibt es ein schönes Gebet:

Nimm ganz, o Gott, zum Tempel ein  
mein Herz hier in der Zeit  
und laß es deine Wohnung sein  
in alle Ewigkeit!

Das heißt, Raum machen für Jesus.

Ich möchte zum Schluß noch sagen: Sie bauten am Tempel. Wir lesen im Neuen Testament, daß der Tempel des Herrn die Gemeinde ist, die lebendige, glaubende Gemeinde. Das Volk baute mit, nicht der Hohepriester allein.

Meine Freunde, wenn geistlicher Frühling ist, dann ist Schluß mit der Pastorenkirche!

Immer wieder erzählt man mir: „Bei uns ist alles so tot, Herr Pastor ..." oder so ähnlich. Aber damals, zu Haggais Zeiten fragten die Leute nicht: „Wann kommt der Maurerpolier?" Die stiegen selbst auf die Mauer und arbeiteten.

Auf, laßt uns Zion bauen  
mit fröhlichem Vertrauen,  
die schöne Gottesstadt!

## ANGEKOMMEN AUF GOLGATHA

Eine weitere herrliche Kurzgeschichte finden wir in Psalm 71,23: „Meine Lippen und meine Seele, die du erlöst hast, sind fröhlich und lobsingend dir.“

Wenn ich mit jungen Leuten ein Gespräch führe – und das geschieht ja für einen Jugendpfarrer sehr häufig –, dann kommt mir in irgendeiner Form immer die Frage entgegen, bald höflich, bald unhöflich, bald eingekleidet, bald direkt: „Sagen Sie mal, Herr Pfarrer, hat die Kirche heute wirklich noch etwas Glaubwürdiges vorzubringen? Das glaubt doch kein Mensch!“

Und dann kann ich immer nur antworten: „Aber liebe Leute, wir Christen sind überhaupt die einzigen, die noch etwas Glaubwürdiges vorzubringen haben!“ Wo ist denn noch eine Ideologie, die sich nicht bereits selber lächerlich gemacht hat? Wo ist denn noch eine Wahrheit, die nicht durchlöchert ist? Wo ist denn noch ein Wert, der etwas gilt?

Wir Christen sind die einzigen, die in dieser Zeit des allgemeinen geistigen Bankrotts noch etwas Glaubwürdiges auf den Tisch zu legen haben!

Die Frage lautet nun: Was hat denn die Kirche Glaubwürdiges zu sagen? Was haben wir vorzubringen? Wenn man die Zeitung liest, hat man den Eindruck, unser Beitrag sei der Bau moderner Kirchen,

neben den alten Domen, die wir auch noch haben. Oder wir haben vorzubringen: Kirchensteuerzettel, die dem Staat vorgelegt werden, oder Bischöfe mit klangvollen Namen. Was haben wir vorzubringen? Ratschläge für alle Lebenslagen? Dekoration für Familienfeste, einschließlich Beerdigungen? Oder was haben wir alles vorzubringen? Wertvolle Kirchenmusik, subtile Gedanken – es ist viel gedacht worden in der christlichen Kirche. Was hat die Kirche vorzubringen? Kindergärten und Altersheime?

So fragt mich das junge Volk: „Nun sagt doch, was habt ihr denn vorzubringen? Das alles können zur Not auch andere Leute bringen.“

„Natürlich“, antworte ich, „das stimmt. Aber das ist ja gar nicht das Entscheidende!“

Wir haben den Menschen unserer Zeit zu sagen – ich gebrauche jetzt einen Ausdruck des Apostels Paulus – „das Wort vom Kreuz“! Das ist das einzige, das überhaupt noch wertbeständig ist!

„Habt ihr etwas Glaubwürdiges vorzubringen?“ fragen sie uns.

„Ja“, antworte ich, „das Wort vom Kreuz! Daß der lebendige Gott in diese Welt hereingebrochen ist in Jesus; daß dieser Jesus sich für uns ans Kreuz schlagen ließ!“ Die Welt kommt nicht los – Gott sei Dank – von diesem Bild des dornengekrönten Mannes am Kreuz von Golgatha. Daß der lebendige Gott diesen Kreuzestod bestätigt zu unserem Heil, indem er diesen Jesus aus dem Grabe herausruft, das haben wir vorzubringen! Jesus lebt!

Es gibt einen Vers von dem Grafen Zinzendorf. Graf Zinzendorf – ein Grandseigneur des, so las ich neulich, alteuropäischen Adels mit der ganzen Tra-

dition europäischer Bildung – sagt in einem Vers:

Ich bin durch manche Zeiten,

ja, auch durch Ewigkeiten

in meinem Geist gereist.

Nichts hat mir's Herz genommen,

als da ich angekommen

auf Golgatha – Gott sei gepreist!

Auf Golgatha ist Jesus gestorben, da steht das Kreuz. Das sagt nicht irgendein blinder Hammel, sondern das sagt ein Mann, der etwas davon versteht, was es heißt, im Geist durch alle Zeiten zu reisen: „Nichts hat mir's Herz genommen, als da ich angekommen auf Golgatha!“

Es gibt ja Millionen Menschen in unserer Zeit, die Wert darauf legen, daran vorüberzugehen. Bitte – die Zeit ist auch danach!

Ich finde ihn schön, diesen Satz: „Da ich angekommen auf Golgatha!“ Und sehen Sie, das ist genau der Inhalt unseres Textes, unserer Kurzgeschichte. Hier spricht ein Mann, der auf Golgatha angekommen ist. Er sagt uns, was das bedeutet: „Meine Lippen und meine Seele, die du erlöst hast, sind fröhlich und lob-singen dir.“ So spricht ein Mann, der auf Golgatha, unter Jesu Kreuz, angekommen ist.

„Angekommen auf Golgatha“ möchte ich als Überschrift über den Text und diese Predigt schreiben, und ich möchte hören, was der Mann uns da sagt, was das bedeutet.

### *1. Angekommen auf Golgatha – jetzt ist die religiöse Unruhe zu Ende.*

In meiner Wahlheimat Württemberg, auf der Schwä-

bischen Alb, gibt es einen Berg, der heißt Hohen-Urach. Ein steiler, hoher Kegel, ca. 700 Meter hoch. Auf diesen Hohen-Urach führt nur von einer Seite ein Weg hinauf. Als Junge bin ich einmal mit meinem Vetter von der anderen Seite aus hinaufgestiegen, wo kein Weg hinaufführt. Das war eine sehr mühselige Angelegenheit. Weil kein Weg existierte, haben wir uns bald im Gebüsch verheddert. Mein Vetter war einen Kopf größer als ich, der ragte wenigstens über das Gestrüpp hinaus. Ich mußte immer rufen: „Wo geht’s denn weiter?“ Ich sah überhaupt nichts mehr. Und dann ging es über glitschige Felsen, es war eine schreckliche Tortur – Klettern und Rutschen, Steckenbleiben im Gebüsch und Durchschlagenmüssen. Aber auf einmal war man oben. Da sah alles völlig anders aus. Der Wald blieb zurück, wir hatten eine herrliche Aussicht, hinein in die Berge der Schwäbischen Alb und die Ebene bei Stuttgart, das Neckartal! Unbeschreiblich!

Diese Jugenderinnerung fiel mir auf einmal wieder ein, als ich an unsere Kurzgeschichte kam. Sie stammt aus dem Psalm 71. Wenn es heute mittag regnet und Sie haben sonst nichts zu tun, lesen Sie doch einmal den Psalm 71. Dann geht Ihnen auf: Hier kämpft sich ein Mann aufwärts durch das Gestrüpp innerer Nöte, über Felsen schrecklicher, geistlicher Hindernisse. Der Mann hat sich mit Gott eingelassen – das tun die meisten Leute ja nicht. Sie sind „christlich“, damit sie sich nicht mit Gott einlassen müssen – das gibt’s. Man kann christlich sein, ohne sich je mit Gott eingelassen zu haben!

Der Psalmist hat sich mit Gott eingelassen und ist im Augenblick verheddert, völlig durcheinander. Ich



will Ihnen nur mal ein paar Dinge zeigen aus dem Psalm. Einmal sagt er voll Stolz: „Herr, du bist meine Burg“, und im nächsten Augenblick schreit derselbe Mann verzweifelt: „Herr, hilf mir von der Hand der Ungerechten!“ An einer Stelle sagt er überlegen: „Jetzt hab ich’s geschafft! Ich gehe einher in der Kraft Gottes, des Herrn“, und im nächsten Augenblick traut er der ganzen Sache nicht mehr und seufzt: „Herr, verlaß mich nicht, wenn ich schwach werde!“

Dann wieder hat er eine Stunde, wo sein Herz froh ist und er glaubensvoll sagen kann: „Auf dich, Herr, traue ich!“, und im nächsten Vers sagt er ganz kläglich: „Verlaß mich nicht, verwirf mich nicht im Alter, wenn ich grau werde!“

Wenn Sie mal den Psalm 71 lesen, werden Sie feststellen: Das ist ein Auf und Ab von Sieg und Niederlage, von Glauben und Unglauben. Ein grauenvolles Ringen zwischen frohem Mut und tiefer Verzagtheit, immer dicht nebeneinander. Er hat sich mit Gott eingelassen, und jetzt ringt er so wie ich als kleiner Junge im Gestrüpp am Hohen-Urach. Bald fliegt er auf wie ein Adler: „Ich gehe einher in der Kraft Gottes, des Herrn“, und im nächsten Augenblick liegt er mit gebrochenen Schwingen am Boden.

Ach, wie gut kenne ich das von den Jungen im Weigle-Haus! Da geht’s in eine Abteilung rein, er legt los, und vier Wochen später ist alles weg, nicht wahr?

Das ist so eine Sache, wenn sich ein Mensch mit Gott einläßt und dann auf einmal dieses Ringen beginnt!

Doch am Schluß des Psalms wird die Situation völlig anders. So anders, wie es damals war, als ich oben auf dem Berg angekommen war. Am Schluß des

Psalms hat der Mann auf einmal den Gipfel erklommen. Er ist oben angekommen, auf dem Berg Golgatha, unter Jesu Kreuz! Und jetzt hat er es auf einmal nicht mehr mit seinem Glauben und Unglauben zu tun. Er sieht nur den Herrn, der da oben am Kreuz hängt. Und dann legt er los: „Meine Lippen und meine Seele, die du erlöst hast, sind fröhlich und lobsingend dir.“ Ein völlig anderer Klang, heraus aus aller Qual, angekommen unter Jesu Kreuz! Zu Ende ist der Kampf, zu Ende das Suchen, das Auf- und Abgehen, das Fallen und Aufstehen. „Nichts hat mir's Herz genommen, als da ich angekommen auf Golgatha! Gott sei gepreist!“ Wie singen wir im Weigle-Haus oft?

Wie lang hab ich mühevoll gerungen,  
geseufzt unter Sünde und Schmerz,  
doch als ich mich ihm überlassen,  
da strömte sein Fried' in mein Herz.  
Sein Kreuz bedeckt meine Schuld,  
sein Blut macht hell mich und rein ...

Jetzt könnte mich einer fragen: „Moment mal, Pastor Busch, das steht doch im Alten Testament, dieses Wort. Haben denn die Männer des Alten Bundes schon Jesu Kreuz gekannt? Jesus kam doch erst tausend Jahre später!“

Und da antworte ich: „Natürlich haben diese Männer Jesu Kreuz gekannt. Das waren Männer mit prophetischem Geist!“

Ein Theologe namens Fischer, ein Schweizer, drückt es so aus: „Jesu Kreuz steht in der Mitte der Geschichte und wirkt nach vorwärts und nach rückwärts.“ Diese Männer stehen unter Jesu Kreuz. Sehen Sie, was hier so interessant ist am Schluß dieses

71. Psalms: Nach all dem Ringen kommt er auf einmal auf Golgatha an, unter dem Kreuz Jesu, dem Zeichen der Erlösung. Und es ist so interessant, daß er jetzt keine dogmatische Erklärung gibt, wieso der Sohn Gottes für uns stirbt und wieso sein Tod heute noch Gültigkeit hat.

In Jesaja 53 finden wir noch eine Erklärung: Er trägt unsre Schuld, er stirbt an unserer Statt, er ist der Bürge, und so weiter. Aber hier steht nichts Derartiges. Hier wird einfach nur gesagt: „Ich komme an, und alles wird hell!“

Ich will es einfach mal so erklären: Sehen Sie, ich verstehe von Elektrizität schrecklich wenig. Eigentlich, wenn ich ehrlich bin, gar nichts. Ist ja blamabel. Da habe ich gerade gefehlt in der Schule, glaube ich. Ich kann es mir einfach nicht anders erklären. Da muß ich gefehlt haben. Wenn ich das so höre: Ampère und Volt und Wechselstrom und Gleichstrom, dann mache ich ein interessiertes Gesicht, um meine völlige Ahnungslosigkeit zu verbergen. Aber ich kann nicht leugnen, daß ich mich elektrisch rasiere, meine Frau elektrisch kocht, daß ich elektrisch heize, daß mein Licht elektrisch brennt, daß ich von elektrischem Strom beständig lebe. Ich lebe davon, ohne viel davon zu verstehen. Sehen Sie, so ist es hier in dem Psalm mit Jesu Kreuz.

„Nichts hat mir's Herz genommen, als da ich angekommen auf Golgatha!“

Ich bemühe mich ein Mannesleben lang, es zu verstehen, und komme nie ganz darauf. Die Bilder, die die Bibel gebraucht: Loskaufen, Stellvertretung, Bürge und so weiter – wer kann das verstehen? Wer will es ausschöpfen, daß Gott für mich stirbt? Aber ei-

nes weiß ich: Man kann davon leben! Man kann mit dem Psalmisten unter Jesu Kreuz stehen und sagen: „Meine Lippen und meine Seele, die du erlöst hast, sind fröhlich und lobsingend dir.“ Man kann neben Zinzendorf stehen und sagen: „Nichts hat mir's Herz genommen, als da ich angekommen auf Golgatha – Gott sei gepreist!“

Und wenn einer kommt und sagt: „Das ist ein großes theologisches Problem ...“, dann sage ich: „Laß gut sein. Ich lebe davon!“ Ich bin kein „Elektriker des Kreuzes“. Sie verstehen, was ich damit sagen will.

## *2. Angekommen auf Golgatha – was bedeutet das*

Hier finden wir die Einheit unserer Persönlichkeit. Ich weiß, das ist dumm ausgedrückt, aber ich kann's jetzt nicht anders sagen. Ich habe lange überlegt. Ich werde es Ihnen erklären: Sehen Sie mal, „meine Lippen und meine Seele, die du erlöst hast“ – ist das nicht eine wunderliche Zusammenstellung? Warum sind die Ohren nicht genannt? Es könnte ja auch heißen „meine Ohren und meine Seele, die du erlöst hast“ oder „meine Augen und meine Seele, die du erlöst hast“. Warum sind meine Hände nicht genannt? Warum sind die Lippen genannt? Ist das nicht seltsam?

Sehen Sie, das ist eine der Stellen, wo mir aufgeht, daß die Bibel einfach ein kluges Buch ist. Sie hat mich darauf hingewiesen, hier an dieser Stelle, welcher ein geheimnisvoller Zusammenhang besteht zwischen unserem Inwendigen, unserer Seele, unserem Geist – oder wie sie es nennen wollen – und unseren Lippen.

Ein weiser Mann, der etwas davon verstand, sagte: „Wes das Herz voll ist, des geht der Mund über.“ Was

in der Seele ist, davon geht der Mund über. Und es ist so: In den seltenen Augenblicken, wo wir ganz wahr sind, sagen unsere Lippen Dinge, die wir sonst nie sagen. Also zum Beispiel, wenn einer im Schlaf spricht und alle Hemmungen wegfallen, kommt auf einmal heraus, was in der Seele ist. Oder wenn einer betrunken ist, sagt er Dinge, die er eigentlich gar nicht sagen wollte. Auch in großem Schmerz. Im Dritten Reich haben die Amtswalter die Todesnachrichten der gefallenen Soldaten in die Häuser gebracht. Gespannt horchten sie dann: „Was sagt die Frau jetzt, in diesem Moment?“ Im Schmerz sagen die Lippen, was sie sonst nicht sagen. Es besteht ein geheimnisvoller Zusammenhang zwischen Seele und Lippen.

Das ist eines der Kennzeichen des gefallenen Menschen, daß Seele und Lippen, die eigentlich zusammengehören, auseinandergeraten sind. Daß die Lippen anders reden, als in der Seele gesprochen wird; daß Lippen und Seele eine verschiedene Sprache sprechen.

Am deutlichsten wird das in totalitären Staaten. Eine Million Menschen marschieren auf, schreien: „Hurra! Heil! Heil! Heil!“ und 999 000 verwünschen die ganze Sache in ihrem Herzen. Seele und Lippen reden anders. Und das ist auch bei uns so, überall.

Am liebsten würde ich über dieses Thema ein politisches Essay schreiben! Was man sagt und was man meint. Man sagt Volkswohl und meint Ministersessel, man sagt christlich und meint – ach, du liebe Zeit, ich will hier nicht politisch werden. Die Lippen reden anders, als die Seele meint. Doch sprechen wir von uns.

Ich las neulich in der Zeitung, daß ein Kaufmann sich das Leben genommen hat wegen schrecklicher

finanzieller Sorgen. Das Unheimliche ist: Am Abend vorher war er noch auf einem fröhlichen Fest mit seinen Freunden. Das hat mich erschüttert. Die Lippen reden fröhliche Dinge, und im Herzen ist die dunkle Verzweiflung. Lippen und Seele sind auseinandergeraten.

Da kommt ein Junge und sagt: „Besuchen Sie doch mal meinen Vater, der ist so arg gegen alles Christentum. Auf alles, was nach Kirche riecht, wird er wütend.“

Ich gehe hin. Nur die Frau ist zu Hause, und sie sagt: „Gehen Sie, gehen Sie! Mein Mann schmeißt Sie raus. Mein Mann schlägt Sie tot! Ich bitte Sie, ich möchte keinen Krach im Haus haben, gehen Sie, ehe mein Mann nach Hause kommt!“

Ich sage: „Warum denn, ich habe Nerven wie Stahlseile.“ In diesem Moment geht die Tür auf, und der Mann kommt herein. Ich sage: „Guten Tag, ich bin Pfarrer Busch.“

„Ach so, ja. Ist ja nett!“ Und er ist die Freundlichkeit und Höflichkeit in Person.

Ich versuche ihn herauszulocken: „Mensch, ist doch gar nicht wahr! Sagen Sie doch ruhig, was Sie denken!“ Aber nein, der Mann ist unangreifbar.

Ich weiß, in seiner Seele ist eine kochende Wut auf alle Pfaffen! Und da sitzt einer vor mir, und seine Lippen sprechen die höflichsten Worte.

Ihr lieben Freunde, nachher, wenn wir rausgehen, dann ist draußen immer – und das freut mich so – eine allgemeine Begrüßung. Da reden wir miteinander als feine, anständige und höfliche Leute. Und was ist eigentlich wirklich in unseren Seelen an dunklen Trieben vorhanden!

Liebes junges Volk, was ist an dunklen Leidenschaften in euren Herzen? An Haß, Neid, Gottlosigkeit, an Verzweiflung, aber die Lippen markieren den sicheren Mann und die sichere Frau.

Das ist ein Kennzeichen der gefallenen Welt, daß Seele und Lippen auseinandergeraten sind, verschiedene Sprachen sprechen, ein verschiedenes Lied singen. Und nun ist hier der Psalmist und sagt: „Als ich unter Jesu Kreuz ankam, da wurde diese Gespaltenheit meiner Persönlichkeit aufgehoben. Seele und Lippen, Gedanken und Worte kamen wieder zusammen! Meine Seele und meine Lippen hatten wieder eine Melodie!“

Meine Freunde, das ist vielleicht das Entscheidende: Wenn ich dem gekreuzigten Heiland begegne, dann können endlich meine Lippen reden, was die Seele bewegt.

Ist einer hier, der schrecklich dunkle Bindungen hat? Ketten der Sünde durch Haß oder Unreinigkeit oder irgend etwas, das Sie keinem sagen? Sehen Sie, dem gekreuzigten Heiland können Sie Ihre schrecklichen Ketten zeigen, können Sie Ihre Bindungen sagen, und dann antwortet er: „Kehre dich zu mir, ich erlöse dich!“ In der Welt draußen müssen wir unsere Fehler immer entschuldigen und verteidigen, unter Jesu Kreuz darf ich sagen, was das Gewissen längst sagte: „Ich habe gesündigt.“ Ich darf meine Sünde beim Namen nennen, ich brauche nicht mehr zu schauspielern, ich brauche nicht mehr ein Pastor zu sein! Vor Jesu Kreuz darf ich ein Sünder sein, ein verlorener Sünder, und ich darf ihm das sagen, und er antwortet mir: „Mein Blut macht dich rein von aller Sünde.“ Unter Jesu Kreuz singen endlich Seele und Lippen dieselbe Melodie.

Was müssen wir sichere Leute schauspielern, und im Herzen sind nagende Sorgen und Furcht! Da kreisen die Sputniks und Satelliten und machen uns Angst – und wir lächeln! Der Ministerpräsident fängt an zu lächeln, alle lächeln mit, und im Herzen sitzt die nagende und würgende Angst. Vor Jesu Kreuz darf ich mal alle meine persönlichen Sorgen und Ängste hinlegen, darf ein ganz furchtsames Kind sein, und er antwortet mir: „Fürchte dich nicht, ich habe dich erlöst. Ich habe dich bei deinem Namen gerufen, du bist mein! In die Hände habe ich dich gezeichnet.“

Und das ist fantastisch: Im Angesicht des gekreuzigten Heilands wird unsere zerspaltene Persönlichkeit geheilt! Meine Lippen sagen ihm, was in meiner Seele ist, und wenn er die Seele heilt, dann können die Lippen ihn loben. Meine Seele und meine Lippen haben eine Melodie: „... die du erlöst hast, lobsingend dir und sind fröhlich.“

Darf ich es mal so ausdrücken? Jesu Kreuz ist die einzig mögliche psychiatrische Klinik, die uns helfen kann und die wir alle nötig haben.

### *3. Angekommen auf Golgatha – Tür zur Freude*

Daß es Freude geben muß, sagt uns unser Herz, nicht wahr? Aber mir kommt es manchmal so vor, als habe sich die Freude in einer Burg verschanzt. Und sehen Sie, wenn man dreißig Jahre Jugendpfarrer in einer Stadt ist, dann erlebt man erschüttert mit, wie jede Generation den Sturm auf die Burg beginnt, um die Freude zu erobern. Wenn man sie dann als ältere Leute wieder sieht, weiß man, daß ihr Bemühen gescheitert ist. Dann haben sie Vergnügen gehabt, aber



„sie kommen belastet mit Sünden und unbefriedigt zurück“. Sie hatten Rausch und Amüsement und Karneval, aber nicht Freude.

Das ist unheimlich, wie jede Generation den Sturm auf die Burg der Freude beginnt und am Ende resigniert. Geht mal in ein Altersheim, wieviel Krach und Säuerlichkeit da ist! Und nun spricht hier ein Mann im Psalm: „Ich bin auf Golgatha angekommen, bei Jesus, der für mich starb. Und nun ist's so: Meine Seele und meine Lippen, mein Äußeres und Inneres, sind fröhlich und lobsingend dir.“

Die Burg der Freude läßt sich nicht erobern, aber am Kreuz von Golgatha tut sich eine Tür auf in die Welt der Freude!

Angekommen auf Golgatha – das heißt Durchbruch zur Freude. Ich möchte so sagen: Wer unter Jesu Kreuz angekommen ist, der steckt von der Sekunde an ein Freudenfähnlein aus. Säuerliche Christen sind also keine Christen. Es gibt Dinge, die nicht zusammengehören. Säuerlich und Christsein gehört nicht zusammen! Wer unter Jesu Kreuz angekommen ist, steckt ein Freudenfähnlein aus. „Nichts hat mir's Herz genommen, als da ich angekommen auf Golgatha – Gott sei gepreist!“ Dieses Freudenfähnlein weht auch im Sturm. Wie singt doch Paul Gerhardt: „Die Welt ist mir ein Lachen mit ihrem großen Zorn!“ Seht ihr das Freudenfähnlein wehen?

Und dieses Freudenfähnlein – das habe ich immer wieder erschüttert erlebt – weht bei Christenleuten sogar im Sterben. Denn wer Jesus gehört und durch ihn versöhnt ist, stirbt überhaupt nicht, sondern, was man so sterben nennt, ist für ihn nichts anderes, als

daß er in die ausgebreiteten Arme seines Heilandes sinkt, der für ihn starb und nun lebt.

Haben wir das Freudenfähnlein schon ausgesteckt, meine lieben Freunde?

Ich will es nochmals anders sagen. Seht, seit der Jugendbewegung geistert in Jugendkreisen ein Lied, das alle singen. Darin kommt eine Zeile vor, die lautet: „Uns geht die Sonne nicht unter!“ Das haben Generationen gesungen. Es sitzen Leute mit Glatzen hier, die haben es als junge Kerls gesungen: „Uns geht die Sonne nicht unter“. Und dann ging sie doch unter. Generationen haben es gesungen, und immer ging ihnen die Sonne unter, und sie waren in der Dämmerung und im Schatten des Todes. Diese Zeile können überhaupt nur Leute singen, die auf Golgatha angekommen sind. Die singen ernsthaft „uns geht die Sonne nicht unter“, denn „die Sonne, die mir lachet, ist mein Herr Jesus Christ. Das, was mich singen macht, ist, was im Himmel ist.“

## SCHÖNHEIT UND ELEND DER GEMEINDE JESU

Heute wollen wir uns einmal mit einer biblischen Familiengeschichte beschäftigen. Sie steht in 2. Timotheus 1,5. Dort schreibt Paulus: „Ich erinnere mich des ungefärbten Glaubens in dir, welcher zuvor gewohnt hat in deiner Großmutter Lois und in deiner Mutter Eunike; ich bin aber gewiß, auch in dir.“

Vor einiger Zeit bekam ich ein hübsches Geschenk. Da schickte mir jemand einen handgeschriebenen Brief aus dem Anfang des vorigen Jahrhunderts. Er stammt von dem bekannten Liederdichter Albert Knapp, der eine ganze Reihe Lieder unseres Gesangbuchs gedichtet hat, z.B. „Eines wünsch ich mir vor allem andern“. Da erzählt dieser Albert Knapp einem meiner Vorfahren zuerst aus seinem persönlichen Leben, dann von seinen Plänen, daß er eine große Liedersammlung herausbringen möchte, die alle evangelischen Lieder umfaßt – das hat er dann auch getan. Es war und ist für mich sehr reizvoll, in solch einem Brief eines bedeutenden Mannes von seinem Alltag, seinen Plänen und Sorgen zu lesen.

Aber noch viel reizvoller und noch viel schöner ist es, in der Korrespondenz eines Mannes herumzustöbern, der einer von den ganz Großen im Reiche Gottes war und der, voll des Heiligen Geistes, der Welt-

geschichte eine neue Richtung gegeben hat. In der Korrespondenz des Apostels Paulus.

Ich habe sie hier vor mir liegen – allerdings leider nicht handschriftlich. Paulus hat auch meistens mit der Schreibmaschine geschrieben, d.h. er hat seine Briefe, wie man das damals machte, einem Freund diktiert und nur die Unterschrift selbst angebracht. Das war schon ein sehr moderner Mann, nicht wahr?

Ich habe also einen Brief des Paulus vor mir liegen, der besonders bedeutungsvoll ist. Kein langer Brief. Er hat ihn kurz vor seiner Hinrichtung geschrieben, ehe er in Rom den Märtyrertod starb. Und in diesem Brief nimmt der große Apostel Paulus Abschied von einem seiner besten Schüler, Freunde, Brüder und Mitarbeiter, dem jungen Timotheus.

Wenn es nicht etwas abgeschmackt wäre, würde ich sagen, es ist ein Schwanengesang des Paulus. „Ich werde“, sagt er, „schon ausgegossen wie ein Trankopfer. Ich habe den Lauf vollendet.“ Er sieht seine Hinrichtung vor sich. „Ich habe den guten Kampf gekämpft, ich habe Glauben gehalten.“ Und in diesem wunderschönen Brief, in diesem Abschiedsbrief, kommt Paulus auch so beiläufig auf die Familienverhältnisse seines jungen Bruders und Mitarbeiters Timotheus zu sprechen. Und so bekommen wir einen kleinen Einblick in die Geschichte dieser Familie. „Ich erinnere mich an deine Großmutter und an deine Mutter Eunike. Ein ungefärbter Glauben hat in ihren Herzen gewohnt, wie jetzt auch in dir, dem Enkel der Lois.“

Diese kurze Familiengeschichte hat weit über ihren Rahmen hinaus Bedeutung. Denn sie läßt uns einen Blick tun in die erste Christengemeinde. Nein, noch

viel mehr, in die Gemeinde Jesu Christi, wie sie zu allen Zeiten ist. Ich finde, in dieser Familienkurzgeschichte ist die Rede von der Schönheit und dem Elend der Gemeinde Jesu Christi. Und das möchte ich auch als Überschrift über den Text dieser Predigt schreiben: „Schönheit und Elend der Gemeinde Jesu.“

### *1. Wie schön ist die Gemeinde Jesu Christi!*

Tersteegen singt:

Du weißt, wie mich's oft erquicket,  
wenn ich Seelen hab' erblicket,  
die sich ganz ergeben dir!

Ja, erquickend schön ist die Gemeinde Jesu Christi!

„Ich kann mich gut erinnern“, schreibt der Apostel Paulus seinem jungen Mitarbeiter, „an deine Großmutter Lois und an deine Mutter Eunike.“ Diese zwei Frauen waren typische Kinder ihrer Zeit, einer Zeit, die ganz ähnlich war wie die unsrige. Auch damals wurden die Menschen so durcheinander gewürfelt. Alles, was gegolten hatte, wurde aufgelöst. Die Konservativen litten ständig an Atemnot – das meine ich jetzt nicht politisch. Es war eine Zeit ähnlich der unsrigen, wo sich alles umschichtete. So waren die zwei Frauen aus Israel, aus der Tradition des Volkes Gottes, nach Kleinasien verschlagen worden. Mitten hinein in die hellenistisch-heidnische Kulturwelt. Und mit ihrem Glauben war es wohl nicht weit her. Jedenfalls haben beide Frauen keine Namen, wie man sie in Israel aus dem Alten Bund kannte, sondern sie haben griechische Namen. Man bekam die Namen damals meist nicht bei der Taufe, sondern legte sie sich zu

oder bekam sie im Laufe seines Lebens. Sie hatten also griechische Namen. Außerdem stand Eunike in einer regelrechten Mischehe. Sie, die Frau aus Israel, war mit einem heidnischen Mann in Kleinasien verheiratet.

Stellen Sie sich diese beiden Frauen vor: haltlos, hin und hergerissen im Sturm ihrer Zeit zwischen den strengen Ordnungen des Volkes Gottes und der fröhlichen, gottlosen, heidnischen Welt des Hellenismus. „Was ist Wahrheit?“ mögen sie gefragt haben.

Und dann geschieht es, daß diese beiden Frauen Lois und Eunike von dem Heil Gottes, von der Offenbarung des lebendigen Gottes in Jesus hören. Sie hören, daß hier ein endgültiges Opfer gebracht wurde: der Sohn Gottes selbst hat sich geopfert. Sie hören von einem Heiland, der auferstanden ist und lebt. Das zieht sie an.

Sie kommen ins Licht der Wahrheit und bekehren sich zu Jesus. Sie glauben von ganzem Herzen an ihn, und nun erziehen sie den Sohn der Eunike, den Knaben Timotheus in diesem Glauben und führen ihn dem Manne von Golgatha zu. So wird er schließlich als junger Mann ein Mitarbeiter des Völkerapostels Paulus.

Und nun wird alles so schön! Ein Stück Gemeinde Jesu Christi – und das ist einfach schön! Auch im Leben der Eunike und der Lois und des Timotheus wird es schön. Der Paulus skizziert diese Schönheit mit ein paar Worten. Er sagt: „Ein ungefärbter Glaube wohnt in euren Herzen.“

Seht, das ist es, was die Gemeinde Jesu schön macht. Ungefärbter Glaube, der in den Herzen wohnt. Das muß ich Ihnen erst erklären. Wenn hier

ein gottloser Mensch sitzt, der sagt: „Wieso soll das schön sein? Das ist doch langweilig und muffig und pastoral! Was soll daran schön sein: ein ungefärbter Glaube, der in den Herzen wohnt?“

Ich will es Ihnen ausführlich erklären. Am besten gehe ich so vor, daß ich Wort für Wort durchnehme.

*Glaube.* Meine Freunde, wenn Paulus vom Glauben spricht, dann meint er nicht den Feld-, Wald- und Wiesenglauben des westdeutschen Normalbürgers! Der ist nicht schön, sondern langweilig, lächerlich, dumm und falsch, dieser Glaube an einen „Herrgott“ und an das „Gute im Menschen“, nicht wahr? Der Mensch hat sich als Bestie offenbart, aber der westdeutsche Bundesbürger glaubt treu und brav an das Gute im Menschen! „Und daß irgendwo ein Herrgott ist“ – sehr undefinierbar! Vielleicht trägt er einen Stahlhelm oder wer weiß was, aber „irgendwo wird er schon sein“. Und darum zahlen wir Kirchensteuer.

Ihr lieben Freunde, wenn Paulus vom Glauben spricht, dann meint er nicht diesen Allerwelts glauben. Dann sieht er den Sohn Gottes vor sich, Jesus, wie er an dem blutigen Kreuz hängt. „O Lamm Gottes unschuldig, am Stamm des Kreuzes geschlachtet!“ Und danach sieht er diesen Jesus, wie er glorreich aufersteht, daß Kriegsknechte ohnmächtig werden, der Stein wegfliegt und die Hölle zu seinen Füßen liegt. Wenn Paulus vom Glauben spricht, dann sieht er auf den gekreuzigten und lebendigen Jesus.

Glaube – ich will es in ein paar Worten sagen – Glaube ist, daß ich in mir selbst nichts Gutes finde, kein gutes Fädchen, und mich doch vor Gott völlig gerecht und versöhnt weiß durch diesen Mann von Golgatha. Glaube – das heißt, daß ich die Brücken hinter

mir abgebrochen habe, mein Sündenleben und meine Selbstgerechtigkeit zurückgelassen und mich mit Leib und Seele diesem Jesus verschrieben habe. Das heißt Glaube.

Und sehen Sie, das ist das Schöne: in der Gemeinde Jesu Christi gibt es solchen Glauben. In einer dunklen Welt, in einer schmutzigen Welt, wo nichts mehr gilt, wo die Worte billig sind, wo der Boden unter den Füßen wankt, gibt es Menschen, die Jesus gehören und es wissen, die Felsengrund unter den Füßen haben. „Ich habe nun den Grund gefunden, der meinen Anker ewig hält. Wo anders als in Jesu Wunden? Da lag er vor der Zeit der Welt.“

Paulus spricht von der Schönheit der Gemeinde Jesu, wo solcher Glaube ist. Und dann sagt er das merkwürdige Wort: „Dieser Glaube *wohnt* in den Herzen der Eunike und der Lois“. Ich möchte jetzt das Wörtlein „*wohnt*“ unterstreichen. Das ist doch ein seltsamer Ausdruck, daß der Glaube im Herzen *wohnt*. Wir sagen vielleicht „Ich habe einen Glauben“. Ich höre das so oft: „Herr Pastor, meine Großmutter oder meine Mutter oder mein Vater, die haben mich im Glauben erzogen, und dabei bleibe ich.“ „Wir bleiben beim Glauben“ oder „Wir haben einen Glauben“, aber „der Glaube *wohnt* in uns“ – was soll das heißen?

Lassen Sie es mich an einem Gleichnis klarmachen. Ich bin in Frankfurt am Main aufgewachsen. Da war eine große jüdische Gemeinde. Kluge Rabbiner! Und wir sind als Pennäler in meiner Jugend in Frankfurt ab und zu in die Synagoge gegangen. Es war eine große, schöne Synagoge, die dann auch in jener Nacht der Schande verbrannt wurde. Dort haben wir also einen



Gottesdienst des alttestamentlichen Gottesvolks mitgemacht. Nun ist es so: In einem jüdischen Gottesdienst, einer Synagoge, ist es umgekehrt wie bei uns. Da muß man einen Hut aufhaben – bei uns nimmt man den Hut ab, in der Synagoge muß man einen Hut aufsetzen. Wir Jungen hatten natürlich keinen Hut. Das wußten die schon, und darum konnte man am Eingang für einen Groschen einen Hut mieten. Es war manchmal ein sehr großer Hut, der einem über die Augen fiel. Aber das war egal, wenn man nur einen Hut aufhatte. Wenn wir also in die Synagoge hineingingen, setzten wir den Hut für einen Groschen auf. Und wenn wir wieder hinausgingen, gaben wir ihn für einen Groschen wieder ab.

Meine Freunde, ich fürchte, daß es vielen so geht mit dem Glauben. Es ist aller Ehren wert, daß Sie an so einem trüben Morgen um halb neun hierher in den Gottesdienst kommen. Ich fürchte, wenn Sie hier hereinkommen, setzen Sie sich hier so ein Glaubenshütchen auf, höchstens im Wert von 10 Pfennigen, und solange Sie hier sind, sind Sie durchaus christlich und gläubig. Doch sobald Sie rausgehen, lassen Sie das Glaubenshütchen hier schön zurück. Das heißt, heute abend ist Jesus schon nicht mehr dabei. Heute abend sieht es vielleicht ganz anders bei Ihnen aus. Und morgen, im Alltag, da ist natürlich Jesus nicht mehr dabei, und am Dienstag ganz vergessen, bis Sie am nächsten Sonntag – wenn es gut geht – wieder so ein Glaubenshütchen mieten.

Bei Lois und Eunike war das anders. Da wurde der Glaube nicht wie ein Hütchen aufgesetzt, wenn man in die Kirche ging, und wieder abgesetzt, wenn man rausging. Nein, der Glaube *wohnte* im Herzen. Das

heißt: Man war am Sonntagabend auch noch unter Jesu Kreuz. Und Jesus war am Montag den ganzen Tag dabei. Und Jesus bestimmte den Dienstag. Und sehen Sie, das ist schön, daß es solchen Glauben in der Christenheit gibt, der im Herzen wohnt! Alles andere ist jämmerlich!

Wissen Sie, unser Leben klafft oft so auseinander. In der Kirche sind wir christlich, im Geschäft sind wir geschäftstüchtig, und zu Hause sind wir wieder anders. Unser Leben fällt auseinander in verschiedene Stücke. Es ist etwas Wunderschönes, wenn der Glaube an den Herrn Jesus in unseren Herzen wohnt und gewissermaßen die verschiedensten Teile unseres Lebens im Innersten eins werden, so daß ich mich überall als Jünger und Jüngerin Jesu bewähre. Überall!

Paulus spricht von der Schönheit der Gemeinde Jesu. Da gibt es Glauben, der im Herzen wohnt. Und dann sagt er noch ein merkwürdiges Wort: „In deiner Großmutter Lois und in deiner Mutter Eunike war ein *ungefärbter* Glaube.“ Ein *ungefärbter* Glaube – was soll das heißen? Ich hab einmal nachgesehen, was da für ein griechisches Wort steht. Das Neue Testament ist ja in Griechisch geschrieben – in dem hellenistischen Griechisch – und da habe ich festgestellt, daß da ein Wort steht, das in seiner ursprünglichen Bedeutung heißt: unerfahren in der Kunst der Schauspieler. „Es lebt ein Glaube in deiner Mutter Eunike, der unerfahren ist in der Kunst der Schauspieler.“ Haben Sie nicht auch schon Christen getroffen, auch Pfarrer, bei denen man das Gefühl hat: „Junge, du bist ein guter Schauspieler! Du spielst richtig gut Christ! Bloß – es fehlt etwas! Ich spüre nichts von der Kraft des Heiligen Geistes und einem neuen Leben in

dir." Das ist gefärbter Glaube, der ist nicht unerfahren in der Kunst der Schauspieler.

Sehen Sie, wir sind alle Schauspieler, alle! Sogar das kleinste Kind. Haben Sie schon einmal beobachtet, wie anders auf einmal ihr Kind ist, wenn Besuch kommt? Da fängt es sofort an zu schauspielern. Und wenn Jesus in unser Leben kommt, fallen die Masken, dann wird unser böses Herz offenbar, Sünden werden ans Licht gezogen, man tritt ins Licht und bleibt im Licht und nicht mehr hinter Masken. Man spürt es einem Christen ab, ob er schauspielert. Bitte, überlegen Sie sich einmal, wie Ihr Christenstand aussieht.

Ich erinnere mich an die Zeit, als ich Soldat war. Wie ging das dort zu! Erst als Soldat in der Kasernenstube und nachher als Offizier im Kasino – wie schmutzig! Aber wenn der Divisionspfarrer kam, wenn der bei uns im Kasino saß, dann wurde den ganzen Tag über keine Zote erzählt. Dann ging's furchtbar anständig zu bei uns. Da spielten wir alle ein bißchen „christlich“ vor der „Sündenabwehrkanone“, wie wir ihn nannten.

Was wir brauchen, ist ein Glaube, der nicht Schauspielerei ist, sondern vom Heiligen Geist im Herzen gewirkt. Und gottlob, das gibt es noch, auch in einer Welt, wo alles schauspielert, ein Glaube, der einfältig im Licht wandelt!

## *2. Das Elend der Gemeinde Jesu*

Jetzt wollen wir die andere Seite betrachten. Von Elend könnte ich viel reden. Ich will jetzt aber nur vom Elend der Gemeinde Jesu reden.

Um Ihnen das zu erklären, muß ich ein bißchen weiter ausholen. Als ich noch ein junger Mann war, war ich Hilfsprediger in einem Vorort von Bielefeld. Dort erlebte ich eine kleine Erweckung. Das ist vielleicht schon ein bißchen zuviel gesagt. Aber Menschen bekehrten sich, kamen zum Glauben, so daß es lebendig wurde. Damals dachte ich: Jetzt wäre es vielleicht an der Zeit, einmal so etwas wie eine Evangelisation zu veranstalten. Eine Woche lang Evangeliumsvorträge. Und da wohnte in der Nähe meines Bezirks ein alter Gottesmann namens Dallmeier – alte Christen kennen den Namen –, der hat im vorigen Jahrhundert in der Gemeinde Jesu eine Rolle gespielt. Ich ging also zu ihm hin und sagte: „Bruder Dallmeier, halte mir mal eine Woche lang Vorträge!“ Und er sagte zu. Als er aber dann kam, war er so elend, daß wir ihm einen hohen Klavierstuhl in die Kanzel stellen mußten, daß er sitzend predigen konnte. Der alte Mann hatte originelle Themen gewählt, die wir überall so plakatierten. Zum Beispiel am ersten Abend: „Der gute Mann und die böse Frau“. Wer die Bibel kennt, versteht das. Damit war Hiob gemeint, dessen Frau sagte: „Sage Gott ab und stirb!“ Am zweiten Tag kam: „Der böse Mann und die gute Frau“. Jetzt könnte man ein Ratespiel veranstalten: Um welche biblische Geschichte handelt es sich wohl hier? Gemeint war die Geschichte von Nabal, dem Narrn, dem reichen Schafzüchter, und seiner Frau Abigail. Wer die Bibel kennt, kennt diese Geschichte. Den anderen kann ich sie jetzt nicht erzählen. Am dritten Tag lautete das Thema: „Großmutter, Mutter und Kind – oder: Wo bleibt der Vater?“ Und dann las er folgenden Text:

„Ich erinnere mich des ungefärbten Glaubens in dir, welcher zuvor gewohnt hat in deiner Großmutter Lois und in deiner Mutter Eunike; ich bin aber gewiß, auch in dir.“ – Und der Vater? Wo bleibt der Vater?

Sehen Sie, das ist das Elend der Gemeinde Jesu Christi! Wenn ich Evangelisationsversammlungen halte oder meinen Gottesdienst ansehe und sehe die Leute hereinströmen ... Großmutter, Mutter und Kind – aber wo bleibt der Vater? Wo blieb der Vater des Timotheus? Sein Vater, der Mann der Eunike, blieb ein gleichgültiger Heide, fern von Jesus.

Es war mir fast tröstlich, daß also damals schon die Mehrzahl der Männer davon überzeugt war, das Evangelium sei eine sentimentale Angelegenheit, etwas für Frauen und Kinder, aber nichts für Männer, die mit beiden Beinen auf dem Boden stehen! Wie wird den Männern der damaligen Zeit und der unsrigen Zeit zumute sein, wenn Gott ihnen diesen Boden, auf dem sie stehen, unter den Füßen wegzieht? Wenn sie sehen, daß sie auf wankendem Boden standen und nicht auf Felsengrund! Wenn er ihre Sünden ans Tageslicht bringt und ihnen den Mund stopft mit ihrem „Ich tue recht und scheue niemand“! Wenn sie erkennen müssen, daß sie das Heil im Leben und Sterben und in Ewigkeit verpaßt haben! Wenn ihnen die Posaunen des Gerichts in die Ohren gellen und sie vom Throne Gottes her das Wort hören müssen: „Ihr Narren habt des rechten Weges verfehlt!“ Es war damals so wie heute: die Männerwelt lächelte über das Christentum.

„Na ja, Herr Pastor, Sie geben sich ja viel Mühe, die Kinder zum Guten anzuhalten ...“ So in dieser Preislage bekomme ich es permanent serviert, als

wenn es dabei nicht um wichtigere Dinge ginge! Ich sage es noch einmal: Dieser Spott wird der Welt vergehen, wenn Gott, der im Himmel sitzt, ihrer lacht und spricht: „Ihr Narren!“ „Da sie sich für weise hielten, sind sie zu Narren geworden.“ Das müssen wir abwarten.

Seht, das ist etwas vom Elend der Gemeinde Jesu Christi, daß sie allezeit in dem Geruch bleibt, sie habe einen sentimentalensinn zu verzapfen, aber nicht eine Botschaft, die über unser Schicksal in Zeit und Ewigkeit entscheidet – eine Botschaft, deren Annahme oder Ablehnung uns in den Himmel oder die Hölle bringt. Hier schon – und erst recht in der Ewigkeit.

Nun laßt mich noch kurz ein Drittes sagen: Wenn ich diesen Text lese, spüre ich: Die Gemeinde Jesu Christi ist nicht nur schön und nicht nur elend, sie ist auch unheimlich.

### *3. Die Gemeinde Jesu ist unheimlich*

Jawohl unheimlich. Sehen Sie, jedes Mal, wenn ich in meiner persönlichen Bibellese an diesen Text von Eunike und ihrem ungefärbten Glauben komme, fällt mir ein schreckliches Wort des Herrn Jesus ein. Er ist ja der Sohn Gottes, der es weiß, und er hat einmal gesagt: „Zwei werden liegen auf einem Bette, der eine wird angenommen, und der andere wird verlassen werden.“ Hier spricht Jesus von der großen Scheidung, die einmal kommen wird: „Zwei werden liegen auf einem Bette, der eine wird angenommen, und der andere wird verlassen werden.“

Eunikes Name steht nicht nur in der Bibel, sondern mit goldenen Buchstaben auch im Buche Gottes und

des ewigen Lebens. Der Name des Mannes ist vergangen. Wir kennen ihn nicht, und Gott kennt ihn nicht! Wer den Sohn Gottes und das Heil von Golgatha verachtet, dessen Name vergeht! Hölle ist, daß auch Gott ihn nicht mehr weiß – er will es nicht wissen!

## EIN VOR-BILD AUS DER URGEMEINDE

In der Reihe biblischer Kurzgeschichten betrachten wir heute eine kleine Geschichte. Es ist eigentlich mehr ein Bild als eine Handlung und steht im 3. Johannesbrief. Da schreibt Johannes: „Ich bin sehr erfreut worden, da die Brüder kamen und zeugten von deiner Wahrheit, wie du denn wandelst in der Wahrheit“ (3. Joh. 3).

In der vergangenen Woche erlebte ich einen Höhepunkt meiner auswärtigen evangelistischen Arbeit. Mein Herz ist noch voll davon. Ich hielt eine Jugendevangelisation in der Messehalle in Nürnberg. So etwas habe ich noch nicht erlebt: Die hatten alles großartig vorbereitet. Aber daß in einer Stadt – nicht bei einem Kirchentag – einfach zu einer schlichten Jesus-Verkündigung schließlich fünfeinhalbtausend junge Leute kamen – das war für mich ein Wunder!

An den Türen standen Posten. Wer unter 15 war, wurde hinausgewiesen, wer über 30 war, bekam gesagt: „Gehen Sie gegenüber in die Kirche, dahin wird übertragen.“

Fünfeinhalbtausend junge Menschen in einer Stadt! Ganze Schulklassen – höhere Schüler und Halbstarke – lärmten. Ich kam mir manchmal vor wie ein Löwenbändiger. Und dann Totenstille, wenn der Name „Jesus“ fiel.



Ich habe noch nie so deutlich empfunden, daß diese junge Generation einfach nichts mehr hat und uns fragt: „Habt ihr eine Botschaft, auf die wir unser Leben bauen können?“

Als ich nach einem tumultuarischen Abschied am Freitagabend im Nachtschnellzug saß, um zurückzufahren, nahm ich mein Neues Testament vor, um mich vorzubereiten auf diese Predigt. Und da faszinierte mich zunächst einfach dieser Gegensatz: Dort eine Massenversammlung – d.h. es war keine Massenversammlung. Es war eine große Versammlung von lauter einzelnen Menschen. Aber eben doch so dieses Fluidum der vielen – und hier in unserer Textgeschichte ein paar Leute, die sich alle kennen.

Dort in Nürnberg – die Chance, in die breite Öffentlichkeit vorzustoßen. In jeder Straßenbahn, an jeder Plakatsäule hing ein Plakat. Mikrofone – viele Möglichkeiten, hineinzuschreien in die Öffentlichkeit.

Hier im Text finden wir jedoch eine kleine Schar von Menschen unter grausamen Christenverfolgungen. Sie treffen sich heimlich und sind ständig in Gefahr.

Dort in Nürnberg – merkwürdig – Scharen junger Menschen! Hier – die reifsten Männer der damaligen Christenheit. Dort Lärm und hier Stille, möchte ich sagen.

Und einen Augenblick war ich versucht zu denken: „Junge, von dieser kleinen Christenschar, die uns hier im 3. Johannesbrief gezeigt wird, haben wir uns doch mächtig weit fortentwickelt!“ Wir haben gewissermaßen aus dem kleinen Laden eine große Firma gemacht. Doch dann wurde mir deutlich: Nein, das ist

falsch. Dieses kleine Bild aus der Urchristenheit, das uns hier gezeigt wird, das muß für alle Zeiten und für alle, die Christen sein wollen, ein Vor-Bild sein. Wehe, wenn wir uns unser Christentum und die Gemeinden prägen lassen von der Zeit!

Dieses Bildchen, das uns hier gezeigt wird, muß ein Vor-Bild werden für uns. Davon muß unser Christentum geprägt werden! Ein Bild aus der Urgemeinde, das ein Vor-Bild für uns ist. Ich habe meinen Herrn recht bitten müssen, daß wir dann auch wirklich ernsthaft einiges in unserem Leben korrigieren, in unserem persönlichen Leben und in den Gemeinden, daß wir uns ausrichten nach dieser Urgemeinde.

Wir gehen am besten so vor, daß wir zunächst die verschiedenen Gestalten, die auf dieser kleinen Bühne auftreten, einzeln betrachten.

### *1. Der Älteste*

Da ist zuerst „der Älteste“, so heißt er, der Apostel Johannes. Er hat alle anderen Apostel überlebt. Als dieser Brief geschrieben wurde, war einer im Selbstmord gestorben, Judas. Das Grauen darüber bleibt immer. Zehn sind den Märtyrertod gestorben – für Jesus. Und einer überlebte sie – Johannes. Er ist uralt geworden, aber sein Geist war – wie bei Mose – nicht erschlaft. Es ist schrecklich, wenn alte Leute kindisch werden. Davor habe ich Angst. Aber es ist wundervoll, wenn alte Menschen reif werden. Und so kann Johannes sich nennen „der Älteste“, das versteht jeder.

In manchen Gemeinden gibt es Presbyter (Presby-

ter heißt zu deutsch: Ältester). Johannes ist der Presbyter aller Presbyter, der Älteste, auf den die Gemeinde der damaligen Zeit gehört hat.

Und dieser, dessen Name von allen Christen mit Respekt und Ehrfurcht genannt wird, dieser reife gewordene Christ, dieser wundervolle Mann, erscheint uns hier als der, der sich um seinen Bruder sorgt.

Ich will kurz die Szenerie dieses Bildchens schildern. Zum alten Johannes sind Brüder gekommen, namenlose Brüder – Männer, wie sie damals durchs Land reisten, die im Anblick des Kreuzes Jesu so überwältigt waren, daß sie Jesus ihr Leben opferten und Missionare wurden. Ohne Ausbildung, ohne Missionsgesellschaft, ohne Pensionsberechtigung. Nur eine Berechtigung hatten sie: zu sterben für den Herrn, wenn sie geschnappt wurden.

Diese Männer zogen durchs Land und erzählten von Jesus. Und ein paar dieser namenlosen, unbekanntenen Brüder sind zu Johannes gekommen. Und nun unterhält man sich. Sie haben die Gemeinden besucht, die verfolgt, zusammengeschlagen, immer neu gesammelten, immer wieder wachsenden Gemeinden – und dann fragt Johannes nach einem Namen. Merkwürdig – ein Name, den wir nicht weiter kennen und der ihm offensichtlich sehr auf dem Herzen liegt. „Was macht Gajus?“

Der Name sagt uns, das war kein Mann aus Israel. Der kam aus der heidnischen Welt. Vielleicht hat Johannes um ihn gerungen, bis er aus der Finsternis zum Licht kam, bis er gläubig wurde an Jesus. Vielleicht hat Johannes aber auch nur von ihm gehört. Das wird uns nicht gesagt. Aber dieser Mann, der die Gemeinden auf dem Herzen trägt, sorgt sich um Gajus. Wir

hören nirgendwo in der Bibel von ihm. Er war also bestimmt kein bedeutender Mann, weder Oberkonsistorialrat noch Bischof noch sonst ein Prominenter, dieser Gajus. Irgendeiner. Und nun fragt Johannes voll Angst: „Was macht Gajus?“ Vielleicht hatte er Angst, daß Gajus unter der Verfolgung zusammenbrechen könnte. Es ist sehr schwer, den Raub seiner Güter zu erdulden! Es ist sehr schwer, in Gefängnissen schmachten zu müssen. Es ist sehr schwer, der Sicherheit abzusagen – um eines Herrn willen, den man nicht sieht.

Es ist sehr schwer, gegen den Strom zu schwimmen! Das wissen wir doch alle. Vielleicht ist Gajus weich geworden in der Verfolgung oder... Oh, diese hellenistische Welt war sehr glanzvoll! Die Großstädte boten rauschende Vergnügungen. Vielleicht war er dem Zauber der Welt erlegen. Man erzählt sich in der Urchristenheit von dem Mann Demas, der mit Paulus im Gefängnis war, aber schließlich die Welt lieb gewann und weglief. Das erleben wir doch tausendfältig, nicht wahr? Warum sollte es dem Gajus nicht so gehen, daß er die Welt liebgewinnt?

Johannes kann nicht telefonieren, das gab's noch nicht. Es gab keine schnellen Kommunikationsmöglichkeiten. So hat er lange nichts gehört von Gajus, und ich kann verstehen, wie er voll Spannung fragt: „Und Gajus?“

Doch dann geht diesen namenlosen Boten das Herz auf: „Gajus? Der wandelt in der Wahrheit. Der ist eine Säule in der Gemeinde geworden, ein Seelsorger für andere.“ Gajus – da leuchten seine Augen. Und dann ist's, als hörte man es plumpsen: den Stein, der Johannes vom Herzen fällt.

Jetzt sehe ich diesen großen Apostel Johannes an und frage ihn: „Johannes, ist dieser kleine, unbedeutende, *nichtprominente Gajus* so wichtig für dich?“

Und da sieht mich Johannes an und sagt: „Jeder ist wichtig!“

Und seht, da bin ich bei der Stelle, von der ich reden möchte:

Es gibt in der Bibel zwei Linien. Die eine Linie beginnt mit Adam. Als Adam gesündigt hat und vor den Richteraugen Gottes steht und Gott ihn fragt: „Warum hast du das getan?“, da tut Adam etwas Grauenvolles. Er gibt kaltblütig seine Frau preis: „Eva hat mich verführt! Was geht mich in dieser Stunde Eva an? Ich gehe mich selbst nur an!“

Da beginnt die Melodie, die durch die Menschheit geht. „Was geht mich mein Bruder an? Ich gehe mich selbst nur an!“

Das geht weiter bei den Kindern Adams und Evas. Da sehen wir Kain über ein einsames Feld laufen, und er prallt auf den lebendigen Gott. Der fragt ihn: „Kain, wo ist dein Bruder Abel?“

„Abel? Soll ich meines Bruders Hüter sein? Hab auf mich selber aufzupassen! Das Hemd ist mir näher als der Rock! Dazu bist du ja da, lieber Gott, kümmer dich um ihn! Ich nicht. Was geht mich mein Bruder an! Außerdem hat er eine andere Weltanschauung als ich! Und einen anderen Beruf! Er ist Hirte, und ich arbeite auf dem Felde. Da sind wir sowieso geschiedene Leute! Was soll ich mich um meinen Bruder Abel kümmern?“

Und nun gellt dieser Satz durch die Bibel und durch die Menschheit hindurch. Da wird uns eine Szene gezeigt, wo der Mann, der die Macht hat, dokumentiert,

daß ihm seine Brüder egal sind. Oder der Feldhauptmann des Königs Nebukadnezar. Der schleppt den gefangenen kleinen König Zedekia mit seinen Kindern vor den Babylonierkönig. Und der Babylonierkönig sitzt auf dem Thron, und dann läßt er die Kinder des Königs Zedekia vor dessen Augen schlachten. Genauso steht es da: „schlachten“! Und danach läßt er dem Zedekia die Augen ausstechen.

Und wenn einer sagte: „Nebukadnezar, regt sich in dir nichts?“ antwortete er: „Das sind politische Notwendigkeiten. Soll ich meines Bruders Hüter sein? Es geht um die Macht!“

Das geht bis in die Kirche hinein. Da steht ein zitternder Judas mit dem Geldbeutel vor den Hohenpriestern. Vor den Hohenpriestern – den Seelsorgern eines Volkes. Und Judas sagt: „Es war ja alles falsch! Ich habe unschuldiges Blut verraten, als ich Jesus verriet! Helft mir doch! Ich kann nicht weiter mit meiner Schuld. Hier, nehmt das Geld zurück!“

Und der Hohepriester antwortet: „Da sieh du selbst zu! Das geht mich nichts mehr an! Hier geht es um die höheren Interessen der Kirche!“

Und so geht diese Melodie von Adam an bis in die Gegenwart. Wie hat es mich geschaudert, als mir erst vor acht Tagen eine Familie sagen ließ, wir sollten aufhören, von den sechs Millionen Juden zu reden, die umgebracht worden sind. Sie hätten nichts davon gewußt.

Sie haben es nicht gewußt, daß Tausende mit einem gelben Band rumliefen? Sie haben es nicht gewußt, daß Menschen in ihrer Umgebung verschwanden? Man wollte es nicht wissen! Es war gefährlich zu wissen! „Soll ich meines Bruders Hüter sein? Ich muß meine eigene Haut retten!“

Und so hallt es bis in die Gegenwart herein. „Was geht mich mein Bruder an?“

Das Erschütterndste ist mir immer, wenn ich Hausbesuche mache und an einem Haus klinge und sage: „Verzeihen sie bitte, ich sehe den Namen nicht, den ich suche. Wohnt die Familie Soundso hier?“

„Wissen wir nicht. Wir kümmern uns um keinen.“ Das ist die höchste Weisheit in unseren großen Mietshäusern: „Wir kümmern uns um keinen!“ – Das heißt, wir sind so gut, daß wir keinen Krach haben. – Das ist das Höchste, nicht wahr? „Soll ich meines Bruders Hüter sein?“ – Das ist die alte Melodie, die alte Welt. Das ist die Welt, der wir immer wieder angehören.

Aber da ist eine andere Linie. Die beginnt mit Jesus. Der Sohn Gottes kommt und hält es nicht für einen Raub, Gott gleich zu sein, sondern entäußert sich selbst und nimmt Knechtsgestalt an und wird gehorsam bis zum Tode, ja zum Tode am Kreuz.

Und als seine Jünger sagen: „Hier, sieh mal ein bißchen zu deiner Sache!“, da antwortet er: „Ich bin nicht gekommen, daß ich mir dienen lasse. Es geht nicht um mich, sondern daß ich diene und gebe mein Leben zur Bezahlung für viele!“ Das Wort „Ich“ ist jetzt ausgestrichen, „ich suche meine Brüder!“

Und dann hängt dieser Jesus, der Sohn Gottes, dem alle Macht gegeben ist, in Angst und Qual am Kreuz. Doch nicht eine Sekunde denkt er an seine Schmerzen, sondern: „Der Schächer da, den könnte ich retten. Und dem Hauptmann, dem gehen ja die Augen auf!“ und „Mutter, ich muß dich trösten!“ „Er hat auch an mich gedacht, als er rief: ‚Es ist vollbracht!‘“

Oh, das Licht vom Kreuz leuchtet schon im Alten

Testament auf. Da irrt ein junger Mann übers Feld. Einer trifft ihn und fragt: „Was machst du hier?“

„Ich habe mich verlaufen.“

„Ja, was wolltest du denn in dieser Gegend?“

Da sagt dieser Josef: „Ich suche meine Brüder.“ Das ist die andere Melodie, die durch die Bibel geht: „Ich suche meine Brüder.“ Die Brüder hatten eine andere Weltanschauung als Josef. Die Brüder haßten ihn! Dennoch sagt er: „Ich suche meine Brüder!“

Das steht über einer Welt, die Jesus ans Kreuz geschlagen hat. Jesus sucht uns wie ein Weib, das seinen Groschen verloren hat, das Haus fegt und kehrt, um ihn zu finden. Oder wie ein Hirte, dem ein Schäflein entlaufen ist, über Berg und Tal und über Felsenklüfte geht, um das Schaf zu suchen. Dieser von uns gekreuzigte Jesus sucht uns! Und wer in Jesu Nähe kommt, der muß doch davon etwas mitkriegen! Der muß doch dieses Um-sich-selbst-Drehen leid werden, oder nicht?

Christenstand ist ja nicht nur, daß ich ein paar Dogmen kenne oder den zweiten Artikel aufsagen kann, sondern daß Jesus mein Leben umwandelt. So umwandelt, daß wir mit ihm sagen können: „Ich suche meine Brüder.“

Da ist dieser Johannes – ein großer Mann der Gemeinde. Er zittert um einen Gajus, er betet für den kleinen Gajus, er freut sich, und er schreibt hier: „Ich bin sehr erfreut worden, da die Brüder kamen und zeugten, daß du in der Wahrheit wandelst!“ Er hat sich gesorgt um ihn. Er weint, wenn Gajus falsch läuft. Er ist zerschmettert, wenn Gajus seine Schritte zur Hölle lenkt, und sein Herz jauchzt, wenn Gajus



auf dem Weg zum Leben ist. Sein kleiner Bruder geht ihn etwas an.

„Ein jeglicher sei gesinnt“, sagt der Apostel Paulus, „wie Jesus Christus auch war.“

## 2. *Die namenlosen Brüder*

Und nun das zweite. Wir wollten die kleine Bühne ansehen, auf der sich hier eine urchristliche Szene abspielt. Als zweites muß ich die namenlosen Brüder nennen, die dem Johannes Bericht erstatten.

„Ich bin aber sehr erfreut worden, da die Brüder kamen ...“ Was für Brüder? Von diesen Brüdern ist im 3. Johannesbrief noch einmal die Rede. Ein erschütternd schönes Wort: „Um des Namens Jesu willen sind diese Brüder ausgezogen.“ Um seines Namens willen gehen sie hinein in die Verfolgung. Um seines Namens willen haben sie alles verlassen.

Mir wird einen Augenblick schwindlig: Was war doch diese Urgemeinde für eine Gemeinde! Und was für eine schreckliche Christenheit haben wir heute! Was läuft heute alles unter dem Namen „christlich“!

Als Ludwig XIV in Frankreich die Hugenotten verfolgte, die Protestanten, da wurde in der Schweiz, nahe der Grenze, eine Predigerschule gegründet, in der junge Leute in die Bibel, in das Evangelium, eingeführt wurden, um als Prediger dann nach Frankreich hinübergeschmuggelt zu werden und zu sterben. Als dreihundert getötet, gehängt, gerädert oder auf die Galeeren gebracht worden waren, konnte diese Predigerschule die Anmeldungen der „Zeugen des Todes“, wie sie genannt wurden, nicht alle annehmen.

Seht, das ist Gemeinde Christi. Um des Namens Jesu willen sind sie ausgezogen.

Jetzt muß ich etwas sehr Wichtiges sagen. Diese Leute waren, wie ich, davon überzeugt, daß wir unsere Stellung vor Gott mit keinem Opfer auch nur um einen Deut verbessern könnten! Vor den Augen Gottes sind wir Sünder! Es gehört zum größten Betrug Satans, daß sich Leute, die nicht gerade silberne Löffel geklaut haben – und auch das weiß man nicht einmal, denn die Offiziere haben in Frankreich geklaut, daß es gerappelt hat –, für rechtschaffen und gut halten. In Gottes Augen sind wir Sünder, Angeklagte, todeswürdige Verbrecher.

Bitten Sie Gott, daß er Ihnen Ihren Zustand zeigt, wenn Sie mir nicht glauben. Und glauben Sie nicht, wenn Sie ein kleines Dienstchen für Gott tun, daß Sie damit die Situation verändern könnten! Wenn ich hier zum Tode verurteilt werde, weil ich einen totgeschlagen habe, kann ich mich nicht dadurch loskaufen, daß ich fünf Mark für die Innere Mission gebe, oder? Ich bleibe zum Tode verurteilt! So ist unsere Lage vor Gott. Und gerettet werden können wir nur durch das Opfer, das Jesus am Kreuz für uns vollbracht hat. „Glaube an den Herrn Jesus Christus, so wirst du errettet“, sagt Paulus dem Kerkermeister. Das war kein religiöser Ratschlag.

Kennen Sie die Geschichte, wie der Kerkermeister in der Nacht durch das Erdbeben erschüttert wurde: „Was soll ich tun? Gottes Hand kommt gegen mich!“

„Glaube an den Herrn Jesus Christus, so wirst du gerettet!“ Das heißt: Sein Opfer, sein Opfer allein, das du im Glauben an dich reißt, das errettet! „Nichts

hab' ich zu bringen"! – das bleibt so – „alles, Herr, bist du!"

Wenn ich jetzt davon rede, daß hier Brüder sind, die Opfer gebracht haben um Jesu willen, dann war das nicht ein Opfer, mit dem sie sich im Himmel einen Blumenpott verdienen wollten, sondern sie brachten das Opfer, weil Jesus ihnen wirklich groß geworden war.

Wer sich versöhnt weiß durch Jesu Blut, wer ein Kind Gottes geworden ist, wer es weiß: „Ich bin angenommen", dessen Herz brennt, und der möchte etwas tun für Jesus.

Sie haben Großes getan. Um Jesu willen sind sie ausgezogen. Um was es da geht, wird deutlich an der berühmten Geschichte von Zinzendorf. Erlauben Sie, ich fürchte, es könnte jemand hier sein, der sie nicht kennt. Deshalb darf ich sie eben erzählen. Also, der junge, elegante, „christliche" Graf geht durch eine Gemäldegalerie, sieht sich mit einem Lorgnon, das man damals trug, die Bilder an. Er ist Kenner, er ist gebildet, kultiviert. Er stößt auf ein Bild, das ihn fesselt. Gegen einen violetten Himmel steht ein Kreuz, und daran hängt der leidende Jesus.

Doch dann stört ihn etwas. Das Bild packt ihn, wie dieser Corpus Christi in den Gewitterhimmel ragt. Aber es stört ihn, daß darüber ein Spruchband angebracht ist. Er tritt näher, er liest, und dann erschrickt er. Da steht: „Das tat ich für dich! Was tust du für mich?"

Auf einmal ist es, als ob die Gemäldegalerie samt dem Bild versänke. Er steht vor dem bleichen Sohn Gottes von Golgatha. Der sieht ihn an und sagt: „Nikolaus Graf von Zinzendorf, das tat ich für dich. Ich

trug deine Schuld, ich wurde das Opfer, ich wurde Hoherpriester, ich habe dich gesucht. Das tat ich für dich! Was tust du für mich?"

Und Zinzendorf sinkt in der einsamen Gemäldegalerie auf die Knie: „Herr, was tat ich für dich? Nicht einmal ernstgenommen habe ich dich!"

Als er hinausgeht, ist er ein junger Mann, dessen Leben Jesus geweiht ist.

Seht, darum geht es: Jesus tat alles für mich. Und dann brennt das Herz. Und hier sind Brüder, denen brannte das Herz so, daß man sagen kann: „Um seines Namens willen haben sie alles verlassen." Und nun frage ich Sie: Was tun Sie für Jesus? Vielleicht wartet er schon lange, daß Sie eine Sünde endlich aufgeben. Oder daß Sie einen Dienst jetzt wirklich einmal tun. Jesus will jetzt sehr ernst mit Ihnen reden. Ich kann nicht sagen, was Sie für ihn tun sollen, aber das ist mir völlig klar, daß dieses kleine Bild aus der Urchristenheit für uns ein Vor-Bild ist. Menschen, denen Jesus so groß wurde, daß sie etwas für ihn taten.

### 3. *Gajus*

Und noch kurz ein Letztes. Die dritte Gestalt, die wir ansehen müssen, ist Gajus. Den jungen Mann, den möchte ich gern kennenlernen. Aber ich kenne ja nicht einmal alle Jungen im Weigle-Haus. Dann wird's ja wohl nichts werden. Ich habe nachgesehen, man erfährt nichts über den Gajus als dieses eine Zeugnis. Und das ist allerdings merkwürdig. Wenn mich einer fragt: „Was macht denn der Karl-Heinz eigentlich?", sage ich: „So ein Helfer! Ich glaube, der

hat ernst gemacht mit Jesus." Aber ich würde es nie so merkwürdig formulieren, wie es Johannes formuliert.

Wißt ihr, der 3. Johannesbrief ist ja ein Brief an diesen Gajus: „Gajus, dem Lieben, den ich lieb habe in der Wahrheit. Mein Lieber, ich wünsche in allen Stücken, daß dir's wohl gehe und du gesund seist, wie es denn ja deiner Seele wohl geht.“

Und dann kommt's: „Ich bin sehr erfreut worden, da die Brüder kamen und zeugten ...“ Jetzt würde ich denken „von deinem Glauben, von deiner Liebe, von deinem Dienst, deinem Eifer“. Merkwürdig, wie es hier steht: „... und zeugten von deiner Wahrheit, wie denn du wandelst in der Wahrheit.“ Merkwürdig formuliert, nicht wahr?

Es gäbe noch einmal eine neue Predigt, aber ich will versuchen, es kurz zu sagen: Unser Herr Jesus sagt: „Ich bin der Weg und die Wahrheit.“ Ich könnte also sagen, Gajus wandelte in Jesus, war Glied an seinem Leibe, verpflanzt aus der verlorenen Welt in den Leib Jesu Christi. Aber es ist sicher mehr. Er wandelte in der Wahrheit. Er hat begriffen, wie die Welt durchtränkt ist mit Lüge, nicht nur die Politik, sondern unser persönliches Leben, unser gesellschaftliches Leben – durchtränkt mit Lüge!

„Ich freue mich, dich zu sehen“, sagt man, und würde ihn doch am liebsten auf den Mond schießen. Es ist alles durchtränkt mit Lüge. Auch unser eigenes Herz. Wir entschuldigen unsere Sünden, wir nehmen Gott nicht ernst.

Doch dieser junge Gajus wandelt in der Wahrheit. Es ist ihm gleichgültig, was die öffentliche Meinung von ihm hält, er möchte im Lichte Gottes ste-

hen und seine Alltagsgeschäfte im Lichte Gottes treiben.

Ich könnte dieses zweimalige „Wahrheit“ („Sie zeugten von deiner *Wahrheit*“, „denn du wandelst in der *Wahrheit*“) einfach mal so ausdrücken: Es gibt ein Christentum, das ist Etikett.

Eine Weinflasche hat ein Etikett. „Niersteiner Riesling“ steht drauf, aber es ist wahrscheinlich irgendein Essig, der gezuckert wurde. Etikett kann viel bedeuten. Das ist nicht der Wein, der drin ist.

So gibt es ein Christentum, da trägt man das Etikett „christlich“, aber es ist kein Wein drin. Die Hölle ist drin! Und es sitzen Menschen hier, ganz bestimmt, die tragen dieses Etikett. Jesus sagt einmal: „Du hast den Namen, daß du lebst, aber du bist tot!“

Es gibt ein Christentum der Form. Man hat sich angewöhnt, in die Kirche zu gehen – herrlich ist das, eine gute Angewohnheit, bestimmt –, aber es ist nichts von Freude am Herrn, nichts von Liebe, nichts von Gebetsleben da. Nicht wahr, ihr lieben Leiter und Helfer, es kann alles zur Form erstarren. Es gibt ein Christentum der Worte.

Man kann als Pfarrer hier stehen und geistliche Worte sagen, aber es ist die Hölle drin, und das Herz ist fern von Gott, Etikettchristentum, Formchristentum, Wortchristentum.

„Du wandelst in der *Wahrheit*“, sagt Johannes zum Gajus, das heißt, bei dir ist Geist und Leben, Erkenntnis Jesu Christi, Hingabe an ihn, Heiliger Geist, der regiert. Ein Christenstand der Wirklichkeit gegenüber Wort und Form!

Gott schenke uns, daß wir dieses Zeugnis bekommen: „Du wandelst in der *Wahrheit*“!

*Weitere Bändchen der Reihe 38:*

Wilhelm Busch

**DER VOGEL HAT EIN HAUS GEFUNDEN**

Zwei Ansprachen des ehemaligen Essener Jugendpfarrers über den 84. Psalm. Es sind Predigten von der Geborgenheit bei Gott, die in allen Erschütterungen der Welt standhält.

Best.-Nr. 15 607

Wilhelm Busch

**EINE UNVERSCHÄMTE BITTE**

Packend sind die Ansprachen des ehemaligen Essener Jugendpfarrers über Begebenheiten aus dem Leben der Propheten Elia und Elisa. In diesen Botschaften macht Busch Mut, Gott ohne Vorbehalte bei seinem Wort zu nehmen, auch wenn das ungehörig erscheint.

Best.-Nr. 15 624

Wilhelm Busch

**HERR, ZEIGE UNS DEN VATER**

Vier Ansprachen des ehemaligen Essener Jugendpfarrers über Apostelgeschichte 16,9-10; Johannes 14,8; Richter 12,5-6; Hosea 4,16 u. 11,4. In diesen vier biblischen Auslegungen spricht er besonders die Einsamkeit, die Hoffnungslosigkeit und den Zweifel an Gott an, um vollmächtig die Vergebung und Erlösung zu verkündigen.

Best.-Nr. 15 626

Christa Heyden  
UNTER GOTTES SCHUTZ

Ihr Leben ist wie eine Quelle sprudelnder Ereignisse. Sie muß durch die Wirren des Zweiten Weltkrieges, hat einsame Wege zu gehen, begegnet im Urlaub Gefahren ... Aber die Frau, die keine Heldin ist, erfährt Gottes bewahrende Hand. In den großen und kleinen Situationen des Lebens kann sie sich darauf verlassen, einen mächtigen Begleiter zu haben.

Best.-Nr. 15 625

William MacDonald  
DENK AN DEINE ZUKUNFT

Eine Neuauflage des außerordentlich gefragten Bändchens des Mitbegründers der weltweiten Jugendbewegung „Operation Mobilisation“. Themen: Lebensverändernde Wahrheit; Bildungsweg für die Ewigkeit; Du selbst bestimmst deine Zukunft; Beruf und Hingabe u.a. Vorzügliches Material für den Gemeindedienst.

Best.-Nr. 15 609



*Zwei empfehlenswerte Bücher von C. H. Spurgeon:*

C. H. Spurgeon

**DER GUTE KAMPF DES GLAUBENS**

Spurgeon stellt Männer des Alten Testaments hier vor, die sich Gott gegenüber im Gehorsam bewährten. Ob er gegen Irrtum oder Lauheit oder für die Wahrheit kämpft, seine Waffenausrüstung ist jeden Herzschatz lang das Wort Gottes.

Best.-Nr. 15 358

C. H. Spurgeon

**HAST DU MICH LIEB?**

Die unübertroffene lebendige, originelle Art des englischen Erweckungspredigers aus dem vorigen Jahrhundert fasziniert wieder Christen und Nichtchristen unserer Tage. Der Leser kommt mit einem unerschrockenen und vollmächtigen Prediger in Berührung. Ein aktueller Beitrag, wenn es darum geht, die „tote Christenheit“ zu wecken.

Best.-Nr. 15 359

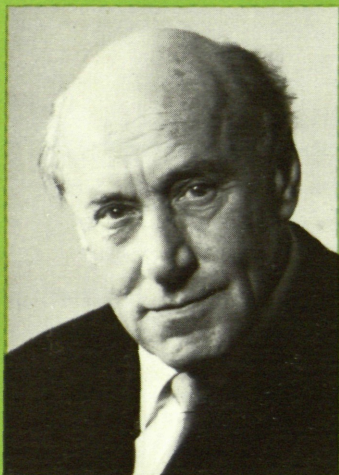
Ch. E. Cowman

## ALLE MEINE QUELLEN SIND IN DIR

„Gott besucht uns oft, aber die meiste Zeit sind wir nicht zu Hause!“ – so heißt es in einer der Andachten dieses Buches, das für die „Stille Zeit“ des einzelnen ebenso wie für die Andacht im Kreis der Familie geeignet ist, und das sich in den USA seit einem halben Jahrhundert bewährt hat. Ein Christ, der durch manche harte Prüfung Gottes gegangen ist und dabei das „Schatzhaus“ Gottes entdeckt hat, gibt hier seine Erfahrungen weiter. Daneben spricht das Buch von den gewaltigen Auswirkungen der Kraft Gottes im Leben von Männern wie Georg Müller, Hudson Taylor, Spurgeon, Torrey u.a., durch Berichte aus dem Leben dieser Menschen, die ihren Weg mit Gott gingen. Spannende Kurzgeschichten vermitteln so tiefe biblische Wahrheiten auf eindrucksvolle Weise. Man wird geradezu zu weiterem Lesen und Forschen in der Bibel angeregt. Aus diesem Grunde wird am Schluß einer jeden Andacht auch noch auf eine vertiefende oder ergänzende Bibelstelle hingewiesen. Es ist zu wünschen, daß viele Leser „zu Hause“ sind, wenn ihnen Gott in diesem Buch begegnet.

Best.-Nr. 15 250





Wilhelm Busch wurde 1897 in Elberfeld geboren und wuchs in Frankfurt/Main auf. Dort besuchte er bis zum Abitur das Gymnasium. Während des Ersten Weltkrieges kam er an der Front zum lebendigen Glauben an Jesus Christus. Nach dem Krieg studierte er Theologie in Tübingen und war anschließend Ge-

meindepfarrer in Bielefeld. Danach wurde er nach Essen berufen, wo er bis zu seinem Tod im Jahre 1966 als Jugendpfarrer wirkte.

Dieses Büchlein enthält Ansprachen über Haggai 1, 13-14; Psalm 71,23; 2. Tim. 1,5 und 3. Joh. 3, die wir von alten Tonbändern übernommen haben.

## Reihe 38

zeigt auf verschiedene Art und Weise das erstaunliche, oft verblüffende Eingreifen Gottes in das Weltgeschehen und in das ganz persönliche Leben unserer Mitmenschen. Entdecken Sie in diesen Taschenbüchern das machtvolle, umgestaltende Handeln Gottes in unserer Zeit und was er durch diese Berichte und Zeugnisse in Ihrem eigenen Leben bewirken kann.